

Daumenschrauben für die Militaristen

Vom Normteilwettbewerb in der Schraubenfabrik Karl-Marx-Stadt



Keine Werkzeugmaschine, kein Fördergerät, kein Kraftfahrzeug und kein Kühlschrank hergestellt werden ohne Schrauben und andere Normteile. Die Werktätigen der Wälzlager- und Normteilindustrie haben in den vergangenen Jahren große Anstrengungen unternommen, um der Industrie diese Normteile zur Verfügung zu stellen. Dennoch konnten die Forderungen der normteilverarbeitenden Industrie nicht befriedigt werden. Hinzu kam, daß die Importe aus Westdeutschland durch die Störmanöver der westdeutschen Militaristen verzögert wurden. Das ungenügende Eigenaufkommen an Normteilen und dazu noch die Störmanöver durch Bonn waren eine Gefahr für die Industrie.

Die Parteileitung der Schraubenfabrik Karl-Marx-Stadt orientierte die Parteiorganisation in der Auswertung des 11. Plenums darauf, alle Anstrengungen zu unternehmen, damit wir selbst unabhängig von westlicher Störtätigkeit werden und außerdem dazu beitragen können, die Möglichkeiten der Störtätigkeit der westdeutschen Militaristen auf den Maschinenbau insgesamt zu verringern. Dennoch kamen wir in den ersten Monaten dieses Jahres nicht recht vom Fleck. Die Planschulden wuchsen weiter an. Nichteinhaltung von Lieferterminen führte zu „Feuerwehreinsätzen“ und behinderte wiederum den planmäßigen, rationellen Ablauf der Produktion. Das Zusammenwirken der Produktionsabteilungen mit den Nebenabteilungen funktionierte nicht.

Viele Mängel hatten ihre Ursache in der nicht termin- und qualitätsgerechten Materialbereitstellung. Manche Kollegen äußerten, wie schon während der Diskus-

sion des Planes 1961, „der Plan sei zu hoch“. Aber das Schlimmste war, daß jetzt alles mit „objektiven Ursachen“ begründet wurde und man die Mängel in der eigenen Arbeit übersah. Eine solche Atmosphäre mußte zur Kritiklosigkeit und zur Unterbindung jeglicher schöpferischer Initiative führen.

Die Parteileitung analysierte sorgfältig die Mängel bei der Vorbereitung und Organisation der Produktion. Dabei zeigte sich, daß die Bereitstellung von Werkzeugen nicht klappte. Der stellvertretende Parteisekretär, die Dreherin Genossin Margitta Hartenbach, half der Parteigruppe des Werkzeugbaus, einen Roten Treff vorzubereiten. In dem Flugblatt, das zu dem Roten Treff einlud, hieß es u. a.: „Kollegen der Kaltbolzenpresserei, ihr schreibt Ausfallzeiten wegen fehlender Werkzeuge. Bei uns im Werkzeugbau aber liegen noch Reserven für die bessere Bereitstellung von Werkzeugen.“

Gemeinsam mit Vertretern der Werkleitung, der Produktionsleitung, der Materialbereitstellung und der Technologie wurde beraten, wie die Bereitsstellung von Werkzeugen besser organisiert werden kann. Dabei mußten sich auch jene, die für alle Mängel „objektive Begründungen“ zur Hand hatten, überzeugen lassen, daß noch viel in der eigenen Arbeit zu verbessern ist.

Nicht zuletzt führte diese Aussprache auch dazu, daß noch während des 12. Plenums bei den Genossen der Parteigruppe der Abteilung Kaltbolzenpresserei der Gedanke reifte, nicht nur den Plan zu erfüllen, sondern ihn zu überbieten. Als der Parteigruppenorganisator, Genosse Leiert, dieses Programm allen Kollegen in der Abteilung erläuterte, war es der parteilose Presser Gerhard Groß, der sich als erster zu Wort meldete und dazu aufrief, mitzumachen. Die Genossen und Kollegen, die den ersten Sonntag nach dem 12. Plenum dazu benutzten, eine Sonderschicht zu fahren, erbrachten den Beweis, daß in